

Ein Bursenreliquiar aus dem Entlebuch

Autor(en): **Horat, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte =
Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e
d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history**

Band (Jahr): **39 (1982)**

Heft 1

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-167868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Bursenreliquiar aus dem Entlebuch

P. Dr. Rainald Fischer zum 60. Geburtstag

von HEINZ HORAT

Auf dem Estrich der Pfarrkirche Schüpheim fand sich im Zusammenhang mit der kürzlich abgeschlossenen Restaurierung der Kirche ein Bursenreliquiar, das ohne Zweifel aus der Frühzeit der Pfarrei und der ganzen Talschaft stammt¹. Der Aufmerksamkeit und der Sorgfalt von Herrn Pfarrer HANS FLEISCHLIN ist es zu danken, dass das kostbare Stück aus Staub und Schutt gerettet werden konnte. Wenn auch einzelne Zierplatten und der ganze Inhalt des Reliquiars verloren gegangen sind, ist das Schreinchen doch von Bedeutung, denn nicht nur stellt es formal und technisch eine Besonderheit dar, sondern es darf auch als das älteste Dokument des Entlebuch gelten².

Das Bursenreliquiar

Das Kästchen ist 15 cm hoch, 9,5 cm breit, 5,7 cm tief und wiegt 298,5 g (Abb. 1–4). Seine äussere Form ist die eines hausähnlichen Schreines. Die nach oben leicht zusammenlaufenden Wände bilden bis etwa zur Hälfte der Gesamthöhe den eigentlichen Hauskubus, darüber setzt ohne markanten Übergang ein Walmdach an, das sich am First in einem kräftigen Giebelbalken diagonal bis auf die Flucht der Wände verbreitert. Betrachten wir die Schmalseiten, so stellen wir fest, dass



Abb. 1 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, eine Vorderseite.

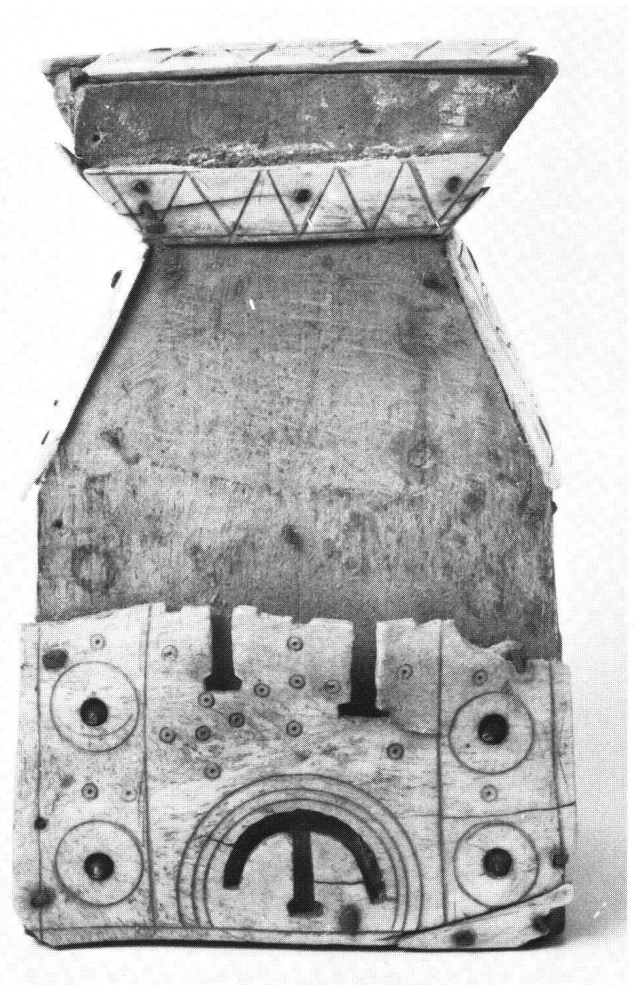


Abb. 2 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, zweite Vorderseite.



Abb. 3 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, Schmalseite mit Behältnis.



Abb. 4 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, zweite Schmalseite.

die Wände nicht symmetrisch zusammenlaufen, sondern dass die eine Seite annähernd vertikal stehen bleibt, während sich die andere merklich nach innen neigt³. Über dem Walmdachtrapez springt der Firstbalken im seitlichen Querschnitt nicht einfach nach oben diagonal heraus, sondern er ist auf halber Höhe erneut geknickt, was zusammen mit der Grundplatte und dem ebenfalls waagrechten oberen Abschluss in der Seitenansicht ein Sechseck ergibt.

Der Buchenholzblock, der als Träger für die beinernen Zierplatten dient, ist in einem Stück geschaffen (Abb. 5). Quer zu den Jahrringen gespalten, wurde er oben und unten gesägt und an allen anderen Flächen mit dem Messer geglättet. Die Jahrringe verlaufen parallel zu den Schmalseiten. Während die Seiten des Blockes verschiedene Unregelmässigkeiten zeigen, ist das mit dem Stechbeutel von der einen Schmalseite her ausgestemmte Reliquienbehältnis sehr sauber gearbeitet. Wenige Risse im Holz sind auf die die Beinplatten haltenden Nägel zurückzuführen. Auf der einen Hauptfläche befindet sich eine unbeholfen in das Holz geritzte Zirkelrosette mit vier Blättern (Abb. 5). Da der Kreis auf die Mitte der Fläche zentriert ist, darf angenommen werden, dass der Holzblock selbst

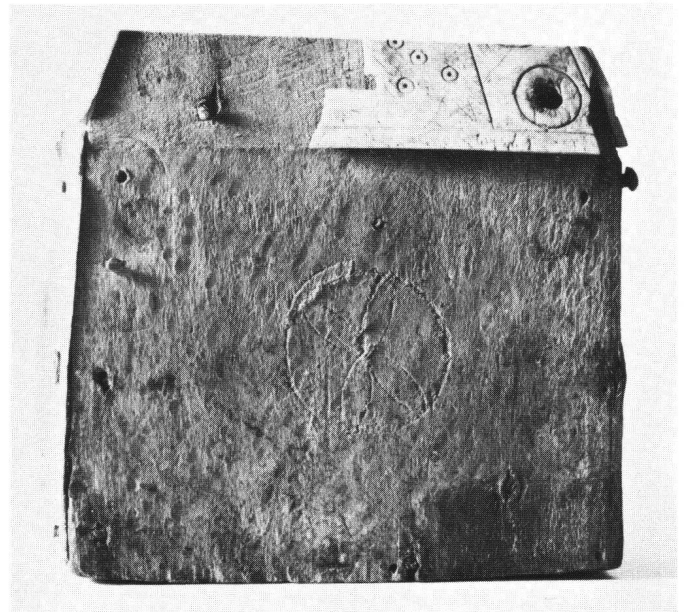
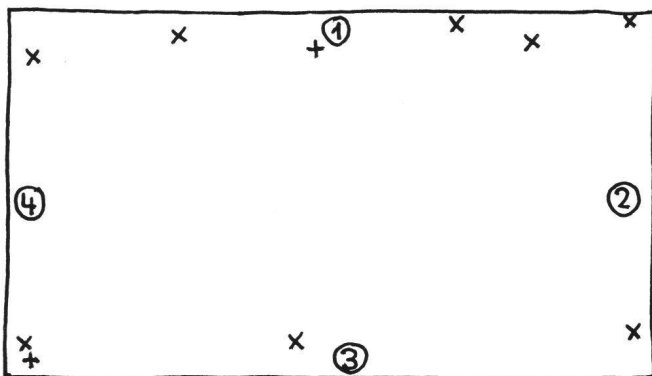
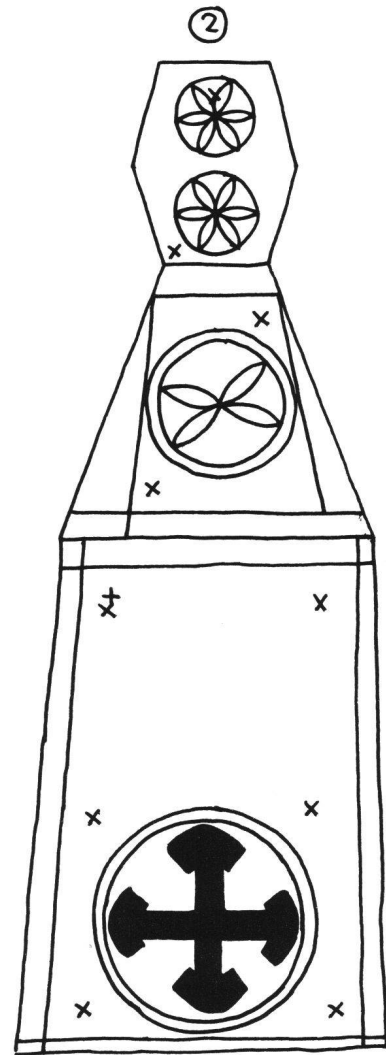
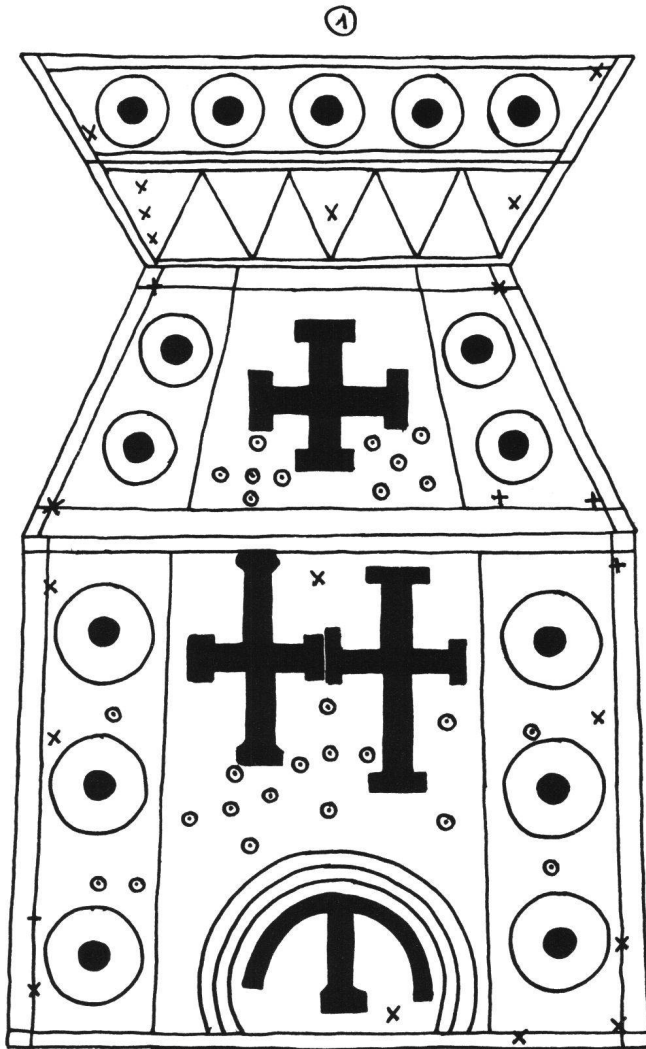
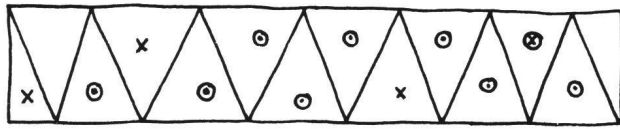


Abb. 5 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, Holzritzung auf einer Vorderseite.



— 2 CM

x KUPFER

+ EISEN

Abb. 6 Beinreliquiar aus dem Entle-
buch, Rekonstruktionszeichnung.

hätte geschmückt werden sollen. Weitere Ritzspuren oder Bemalungen finden sich nicht, und auch die Holzbehandlung ist so unregelmässig, dass der Holzblock bereits ursprünglich als Träger von Zierplatten vorgesehen sein musste⁴.

Beinplatten umgaben einst den ganzen Holzkern. Wesentliche Teile dieser Verkleidung haben sich erhalten, einzelne Platten lösten sich unter dem Druck des Holzschwundes, andere sind gesprungen oder wölben sich auf. Die verbleibenden Platten sowie Abdrücke im Holz geben aber die Möglichkeit, die Dekoration des Kästchens weitgehend zu rekonstruieren (Abb. 6, 7). Gewisse Beinplatten, so die Verkleidungen der beiden Längswände, sind recht gross, sie messen bis zu 9,5 x 7,5 cm. Auch jene der Schmalseiten und der Walmdachflächen sind von besonderen Dimensionen, während sich die Streifen am Firstbalken in den Ausmassen der von anderen Kästchen her bekannten Plättchen bewegen. Die Dicke schwankt zwischen 0,7 und 2,5 mm, auch am gleichen Stück. Kupferstifte, Eisennägel und Kupfernieten dienten zur Befestigung der Platten auf dem Holz. Die Position der wenigen

Eisennägel lässt darauf schliessen, dass diese die gesprungenen und somit lose gewordenen Platten erneut halten sollten. Die einen Ziermotive sind in das Bein geritzt und mit Farben ausgefüllt, andere Formen wurden vollständig herausgebrochen, vermutlich ausgesägt, und mit Messingblechen, die überhaupt nicht oder nur dürftig durch kleine Stifte befestigt waren, hinterlegt. Aus den durchbrochenen Kreisen stehen zierliche Messinghütchen vor, die, einst glänzend, einen Goldbesatz suggerierten. Auch das Reliquienbehältnis, das heute leer ist und von dessen Inhalt sich nichts erhalten hat, war wahrscheinlich nur gerade mit einer Beinplatte, deren Nägel noch sichtbar sind, geschlossen.

Eine Hauptseite besass das Reliquiar nicht, waren doch die beiden Längsseiten wenigstens an der rekonstruierbaren Hauptfläche gleich verziert. Von anderen Bursenreliquiaren, etwa vom Engerer Kästchen, wissen wir zwar, dass die stärker geneigte Wand als Schauseite ausgebildet war, diese Unterscheidung wiederholt sich hier aber nicht. Allgemein fällt auf, dass das als Hausschreinchen empfundene Bursenreliquiar

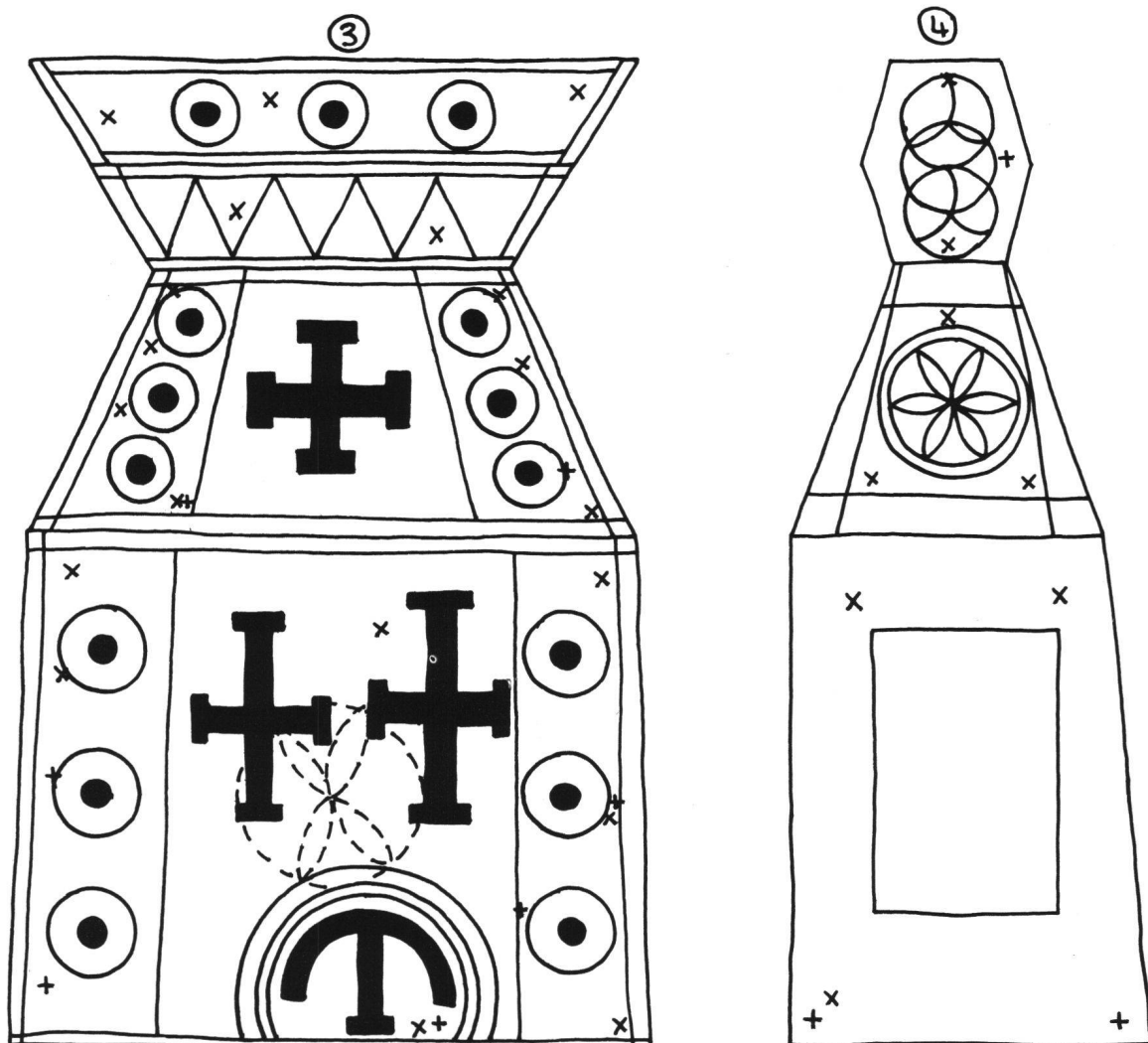


Abb. 7 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, Rekonstruktionszeichnung.

keine tektonische Gliederung aufweist, sondern rein textil dekoriert ist. Eingeritzte gerade Striche grenzen die einzelnen Platten ab. An den beiden Längsseiten sparen sie seitliche vertikale Bänder aus, welche die Kanten auch am Walmdach betonen. Diese Bänder sind an der unteren Hauptfläche mit je drei geritzten Kreisen besetzt, deren Zentrum herausgebrochen und mit einem Messinghütchen gefüllt ist. Gleiches gilt für die Streifen am Walmdach, hier sind es aber auf der einen Längsseite nur je zwei Kreise. Die so gerahmten Mittelflächen füllen je zwei Krückenkreuze von unterschiedlicher Grösse. Darunter befindet sich in drei konzentrischen geritzten Dreiviertelkreisen ein eigenartiges Symbol, das wir hier als gebogenes Tau-Kreuz ansprechen wollen. Ein Abdruck auf dem erhaltenen Messingblech bestätigt die Form auch für die zweite Längsseite. Die glatten Flächen zwischen den durchbrochenen und mit Messingblech hinterlegten Symbolen sind mit einzelnen Punktkreisen gefüllt, die unregelmässig in Kreuzform angeordnet sind. Einzelne Punktkreise finden sich auch auf den seitlichen Kreisbändern. Ohne wesentliche Zäsur (mit Ausnahme der die Plättchen einrahmenden Striche) setzt sich die untere Wanddekoration auch an der Walmdachfläche fort, wo ein grosses, ebenfalls durchbrochenes Krückenkreuz das Zentrum einnimmt. Es wird in der unteren Hälfte von kreuzförmig gebohrten Punktkreisen flankiert. Ein schlichtes Chevronband ziert die untere Hälfte des Firstbalkens an den beiden Längsseiten, während die obere Hälfte von drei, bzw. fünf Kreisen mit ausgebrochenem Zentrum und Messinghütchen hervorgehoben wird. Die bekrönende flache Abdeckung zeigt nochmals ein Chevronband, dessen Dreieckflächen mit je einem Punktkreis besetzt sind. Die durch die Reliquienöffnung unterbrochene Schmalseite ist nur teilweise rekonstruierbar, da der Deckel des Behältnisses fehlt. Die trapezförmige Fläche am Walmdach ist erneut durch geritzte gerade Striche eingefasst. Das Zentrum nimmt eine vier- bzw. sechsblättrige geritzte Rosette in doppeltem Kreis ein. Den Firstbalken zierten ursprünglich drei geritzte Kreise, je um Radiusbreite nach oben

verschoben und von Zirkelstrichen dreigeteilt. Die untere Platte der zweiten Schmalseite war einst ebenfalls von einem geritzten Doppelkreis geschmückt. Von dem davon umschlossenen Kreuz sind nur zwei Balkenenden zu erkennen. Es scheint eine Form gehabt zu haben, die man als ein Krückenkreuz mit gebogenem Kolben bezeichnen kann.

Einige technische Details fallen besonders auf: Wie schon an anderen Beinkästchen, können auch an unserem Reliquiar Farbspuren nachgewiesen werden. Am Walmdach und am Firstbalken, nicht aber am Unterbau, waren die Ritzungen mit einer zinnoberroten und grünscharzen Masse gefüllt, die der Fläche das Aussehen einer Inkrustation verlieh⁵. Eine Farbgebung der Punktkreise lässt sich nicht mehr feststellen, obwohl andere Beispiele an diesen Stellen Goldeinlagen bezeugen⁶. Von besonderem Reiz müssen die kleinen Messinghütchen gewesen sein, die durch das konische Ausbohren der Plattenrückseite nach aussen gedrückt wurden (Abb. 8). Kleine Quadrate aus Messingblech wurden von einer Seite aus bis zum Zentrum eingeschnitten und mit einem spitzen Gegenstand angeschlagen, bis sich zwei Ecken an der Schnittstelle übereinanderlegten und die Fläche zum Konus wurde⁷. Von gleicher Wirkung waren die Messingunterlagebleche (Abb. 8), mit einer Dicke von 0,15–0,2 mm. Neben einfachen Kupferstiften, welche die Handwerker nach dem Einschlagen oben abbogen, verwendete man auch Kupfernieten, eng gerollte Kupferblechstücke, die oben mit einem Schlag zerquetscht wurden⁸.

Die Form

Die äussere Erscheinung des Reliquiars erinnert den einen Betrachter vielleicht zuerst einmal an einen hausförmigen Schrein, ein anderer wird auf die bescheidenen Dimensionen hinweisen und damit den Typus der Bursa postulieren. Der Frage dieser Form möchten wir hier einige Aufmerksamkeit schenken. Die eine Interpretation muss die andere nicht ausschliessen, sondern kann sie ideal ergänzen.

JOSEPH BRAUN unterscheidet drei Typen von Bursenreliquiaren, jene, deren Kanten aus einem rechteckigen Grundriss nach oben zusammenlaufen und damit den Reliquienbeutel imitieren, und jene, die über einem kubischen Korpus mit einem klar abgesetzten Sattel- oder Walmdach schliessen, ferner solche, die die Charakteristika der beiden ersten Formen miteinander verbinden⁹. Wesentliche Merkmale des Bursenreliquiars sind nach BRAUN der rechteckige Boden im Verhältnis 1:2 oder 1:3, das Fehlen von Füessen und «eine an den Schmalseiten angebrachte Vorrichtung zur Aufnahme eines Tragbandes in Gestalt eines Ringes, eines Halters oder eines in einem Scharnier gehenden Bügels¹⁰». Für verschiedene Bursenreliquiare erwähnt Braun eine Bekrönung, die bei den irokeltischen Exemplaren die Regel sei¹¹. Diese Bekrönung ist an unserem Reliquiar das auffällige und zugleich aussergewöhnliche Merkmal. Die meisten Bursenreliquiare besitzen zwar an den Schmalseiten Ösen oder Ringe für ein Tragband, doch existierten auch andere Konstruktionsformen,

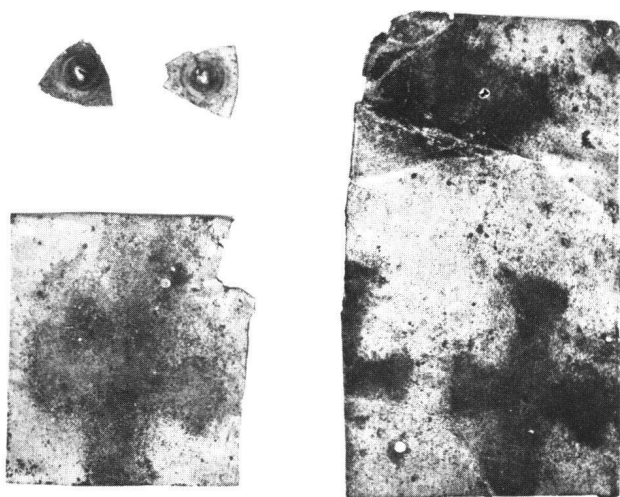


Abb. 8 Beinreliquiar aus dem Entlebuch, Messinghütchen und Messingbleche mit Abdrücken der durchbrochenen Kreuze.

um ein Tragband zu befestigen. Die Stoffbursa konnte mit einer Schnur zusammengezogen, geschlossen und auch getragen werden¹². Bursenreliquiare, die in anderen Materialien die Stoffbursa kopierten, wandten dieses System wenigstens teilweise an. Ein schönes Beispiel zeigt das Reliefbild auf der Tuotilo-Tafel in der Stiftsbibliothek St. Gallen¹³ (Abb. 9). Am Ort, wo der heilige Gallus seine Zelle baut und dabei von einem Bären unterstützt wird, hat er ein Kreuz in den Boden gepflanzt und daran die Reliquienbursa gehängt, die er auf sich trug. Deutlich ist über einem kubischen Unterbau ein hohes Walmdach zu erkennen, an dessen First das Tragband befestigt ist. Gerade aus Irland ist uns eine ganze Reihe von Bursenreliquiaren bekannt, deren Tragvorrichtung mit grösster Wahrscheinlichkeit am stark betonten und vorspringenden Firstbal-

ken ansetzte. Wir nennen hier den 9,5 cm hohen «Lord Emly's shrine» aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, dessen Walmdach durch phantastische Tierköpfe betont wird¹⁴ (Abb. 10). Der «Lough Erne shrine», in das 9. Jahrhundert datiert, besitzt einen durchgehenden kräftigen Firstbalken, dessen verbreiterte Enden wohl zur Aufnahme einer Schnur dienten¹⁵. Durchbohrte Firstbalken bildet HENRY S. CRAWFORD in einem den irischen Reliquiaren gewidmeten Artikel ab¹⁶. Verschiedene Bursenreliquiare zeigen die Idee des Firstbalkens in einer künstlerisch verfeinerten Form. Auf dem First der Engerer Burse sitzen fünf Löwen, die drei mittleren quer zum Giebel die Schauseite markierend, die beiden äusseren in der Firstrichtung seitlich etwas vorspringend¹⁷. In ähnlicher Weise ist das «Reliquiario del Dente» im Schatz der Kathedrale von

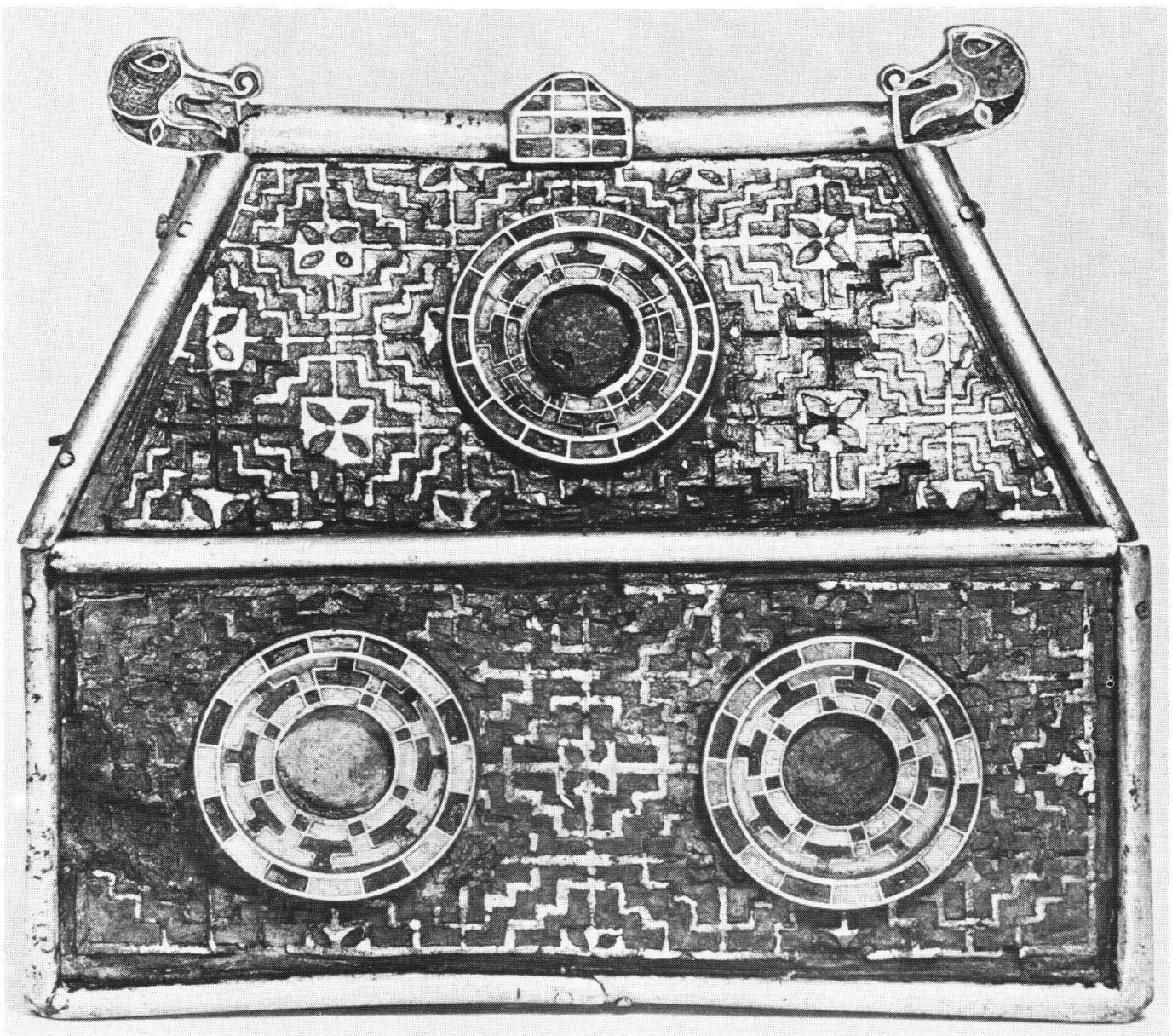


Abb. 10 Lord Emly's shrine, Bursenreliquiar aus Irland, heute im Museum of Fine Arts, Boston, Ende 8. Jahrhundert.

Monza geschmückt¹⁸. Die Stephansburse in Wien besitzt heute eine Edelsteinbekrönung, die wohl einen früheren Giebelschmuck ersetzt¹⁹. Auf dem Dach des Taschenreliquiars von Ennabeuren sitzt eine menschliche Figur, flankiert von sich über den First entfernenden Tieren²⁰.

Viele dieser Darstellungen erinnern an frühmittelalterliche Dächer, deren Firstbalken und Sparren in furchterregende Drachenköpfe weiterwuchsen. Neben den nordischen Stab-

kirchen, die auch heute noch solche Zierden zeigen, überliefert uns das Book of Kells ein Gebäude, dessen Giebel in Tierakroterien enden²¹ (Abb. 11). Die Form der Bursenreliquiare wiederholt sich hier allgemein, wie auch die auf uns gekommenen zeitgenössischen irischen Bauwerke Dach und Kubus ähnlich organisieren²². Die im Book of Kells gezeichneten «gables» (die verschlungenen Giebelenden) treten etwas vereinfacht am Bursenreliquiar von Mortain auf²³.



Abb. 9 Detail aus der Tuotilo-Tafel in der Stiftsbibliothek St. Gallen, ein Bursenreliquiar. Foto nach der Kopie im Schweiz. Landesmuseum Zürich.



Abb. 11 Der Tempel. Miniatur im Book of Kells. Umzeichnung von Françoise Henry.



Abb. 12 Die Ostseite von Muiredach's Cross in Monasterboice, Irland, 1. H. 10. Jahrhundert.



Abb. 13 Silbernes Bursenreliquiar im Schatz der Kathedrale von Vercelli, Ende 11. Jahrhundert.

Von der Betonung der Giebelenden führt eine direkte Entwicklungslinie zur eigentlichen Akzentuierung des Firstbalkens. Zahlreiche irische Hochkreuze sind mit kegelförmigen oder kubischen Schreinen besetzt, die auf dem Kreuzesstamm ruhen. Der Sinn dieser Kästen ist unklar. Vielleicht dienten sie ursprünglich, analog zur Darstellung auf der Tuotilo-Tafel, als Behältnisse der mit dem Kreuze verehrten Heiligenreliquien. Die kubischen Schreine schlossen Satteldächer, deren First mit einem kräftigen Wulst betont ist. Besonders schön erscheint der Typus auf «Muredach's Cross» in Monasterboice, das in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts entstanden ist²⁴ (Abb. 12). Bursenreliquiare nahmen gelegentlich diese Wulstausbildung auf, so etwa das Teuderich-Reliquiar im Stiftschatz von St-Maurice²⁵. Einen ganz besonders kräftigen Akzent setzt ein Bursenreliquiar im Schatz der Kathedrale von Vercelli, dessen Satteldach von einem bedeutend markanteren Kreuzfirst überhöht wird²⁶. Aus diesem Verständnis der Dachbekrönung ist der Firstbalken unseres Reliquiars abzuleiten. Die zierliche Burse erhält mit dem bis auf die untere Wandbreite vorspringenden Giebel eine fast monumentale Betonung, die dem offensichtlich als Bursenreliquiar geschaffenen Behältnis die Bedeutung eines Schreines gibt. Auf der anderen Seite aber besteht dieser Firstbalken nicht vornehmlich aus formalen Gründen, sondern er diente als Anhängervorrichtung für das Trägerband (Abb. 13). So erklärt sich die allseitig ausladende Form des Giebels. Auch die Reibspuren an der engsten Stelle können mit einer hier befestigten Schnur in Verbindung gebracht werden.

Bursenreliquiare aus Bein, die in der hier beschriebenen Art getragen worden sind, sind mir andernorts nicht bekannt. Einzig das Adalricus-Reliquiar im Domschatz von Sitten, das später noch behandelt werden soll, ist in diesem Zusammenhang von Interesse²⁷ (Abb. 21). Das bursenförmige Schreinen mit Walmdach besitzt in seinem heutigen Zustand keine Anhängervorrichtung, obwohl der Typ eine solche als wahrscheinlich erscheinen lässt. Die allseitig vorhandenen origina-

len Beinplatten sind nirgends verletzt, so dass vielleicht angenommen werden darf, der First, dessen Abdeckung mit einer Nut versehen wurde, hätte einen unserem Reliquiar ähnlichen Balken getragen.

Das Material

Bereits ADOLPH GOLDSCHMIDT hat neben künstlerisch hochentwickelten Elfenbeinarbeiten eine Reihe von Beinkästen unterschieden, die aus relativ kleinen Plättchen zusammengesetzt sind, gelegentlich figuralen Schmuck tragen, aber mehrheitlich sich wiederholende ornamentale Motive abwandeln²⁸. Den meisten dieser Kästen ist ein gewisser «horror vacui» eigen. Kaum eine geglättete Beinfläche, die unverziert belassen wird, kaum auch ein Plättchen, das nicht gitterartig durchbrochen ist! Viele der geritzten und gesägten Ornamente kennen wir bereits aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Punktkreise, Chevronbänder, Kreisrosetten und konzentrische Kreise sind vielfach kaum datierbar, waren sie doch über Jahrhunderte Allgemeingut der Kunsthandwerker²⁹. Andere Formen, etwa der Hufeisenbogen oder die Sternrosette, gehören in den islamisch-maurischen Einflussbereich³⁰, während Wellenranken mit Oberitalien und der Spätphase des langobardischen Stiles in Verbindung gebracht werden³¹. Orientalischer Einfluss wurde schon früh erkannt und postuliert, doch wies schon GOLDSCHMIDT auf die Unmöglichkeit einer näheren Lokalisierung hin, und MOLINIER vermutete trotz der weitreichenden formalen Abhängigkeiten eine Entstehung dieser Bearbeiten in lokalen Handwerkszentren in der Umgebung der heutigen Standorte³². Die Standorte der uns interessierenden Kästchen verteilen sich über ganz Mitteleuropa, ein Produktionszentrum scheint sich aber, wie VICTOR H. ELBERN vermutet, in Nordwestdeutschland befunden zu haben³³.

Ohne hier die bisher bekannten Beinkästen aufzählen zu wollen, ist es doch notwendig, wichtige Gruppen von Bearbeiten zu erwähnen, um unser Reliquiar in einen Kontext stellen zu können³⁴. Das 1901 in einem alamannischen Grab zusammen mit anderen Gegenständen gefundene Kästchen von Heilbronn, das in das 5. oder 6. Jahrhundert datiert wird, kann hier als Ausgangspunkt dienen³⁵. Zusammen mit Fragmenten, die zum Sarkophag des heiligen Caletricus, des um 567 gestorbenen Bischofs von Chartres, gehört haben sollen, zeigt es eine grosszügige Aufteilung der Fläche durch ein Kreismotiv, dem Punktkreise in verschiedenen Grössen sowie Wellenbänder symmetrisch beigeordnet sind³⁶ (Abb. 14). Von ähnlich schlichter, grossflächiger Gliederung ist das Silberkästchen von Paspels, das einer Gruppe aus dem beginnenden 5. Jahrhundert angehört³⁷. Eine primitivere Weiterführung dieser Art der weitmaschigen, symmetrischen Ritzung finden wir auf einem flachen Kästchen in Conques (Abb. 15), das MOLINIER dem 7. oder 8. Jahrhundert zuweist, und ebenso auf dem auch in der äusseren Form ähnlichen Behältnis aus Flenungen, das an die Wende vom 8. zum 9. Jahrhundert gesetzt wird³⁸. Die Flächen sind hier durch etwas unbeholfene Striche geteilt, verraten aber in der Anordnung der Kreise und Punkt-

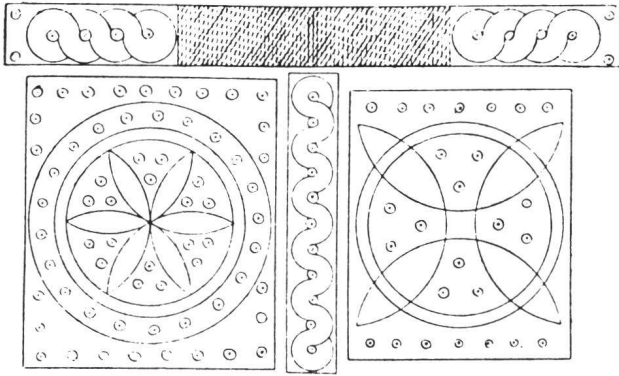


Abb. 14 Fragmente der Dekoration auf dem Sarkophag des hl. Caletricus, 2. Hälfte, 6. Jahrhundert.

kreise einen entscheidenden Willen zur Symmetrie. Zeigen diese Gruppen von frühen Beinkästchen nur sporadisch durchbrochene Zierflächen, sind es bei den nun folgenden Arbeiten gerade die Durchbrechungen, welche als Stilmittel Vorrang erhalten.

Um die Mitte des 8. Jahrhunderts ist der Reliquienkasten und Tragaltar von Werden zu datieren, dessen symmetrischer Aufbau, die präzisen Wellenbandfriese und die strengen Kreisrosetten an das Kästchen von Heilbronn erinnern, wo einzelne grob geritzte Streifen aber auch die Qualitätstufe der Schatullen von Conques und Flensungen aufnehmen³⁹. Das auf dem Werdener Kasten anklingende Ornamentrepertoire tritt in verschiedensten Kombinationen auf annähernd allen Beinarbeiten auf⁴⁰. Neben den bisher betrachteten rein geometrischen Verzierungen finden wir dort aber auch figürliche Szenen, welche zu einer weiteren Gruppe von Kästen überleiten, die ausser dem schon zitierten Formengut Bänder mit Wellenranken zeigen. Diese Arbeiten, insbesondere das Bursenreliquiar aus St. Peter in Salzburg, datiert HERMANN FILLITZ in das 10. Jahrhundert und erachtet eine Entstehung im oberitalienischen Kunstkreis für wahrscheinlich⁴¹. Die durchbrochenen Szenen- und Rankenfelder sind von geometrisch geritzten Bändern eingefasst und überziehen sämtliche Flächen mit einem dichten Gewebe von verschiedensten Motiven. Wie schon der Werdener Kasten und die um ihn zu gruppierenden Reliquiare, vermitteln diese stark aufgelösten Beinarbeiten nicht so sehr den Eindruck eines massiven Tresors, sondern jenen von fein geflochtenen Körben. Das Material Bein ist hier kaum mehr greifbar, es dient vornehmlich als Rahmen für die überbordende Formenfülle.

Im Gegensatz zu der bisher beschriebenen Anordnung der Beinplättchen vernachlässigt eine spätere Gruppe von Beinkästen die Symmetrie zugunsten einer rein dekorativen Wirkung⁴². Das Hauptbeispiel dieser Werke, die VICTOR H. ELBERN in das 11. und 12. Jahrhundert datiert, ist der Kasten in der Pfarrkirche St. Gereon zu Köln⁴³. Abgesehen davon, dass verschiedene dieser Kästchen in späterer Zeit neu

zusammengefügt worden sind, stossen die Beinplättchen hier grob aufeinander, die Motive sind beschnitten und die ausgesägten Formen zeigen wenig Präzision. Ist sich die Wissenschaft darüber einig, dass alle bekannten Beinkästen nicht so sehr Künstlern, als vielmehr Kunsthandwerkern zuzuschreiben sind, so trifft diese Überlegung für die eben beschriebene Gruppe besonders zu. Die Beinplättchen scheinen serienweise geritzt und gesägt worden zu sein, um auf verschiedene Kastengrössen zurechtgeschnitten zu werden. So erklärt sich der Unterschied zu früheren Arbeiten, wo speziell geschnittene Platten entsprechende Holzkerne verkleiden. Davon sind die fast stereotypen Ornamentstreifen auf zahlreichen Behältnissen des 11. und 12. Jahrhunderts weit entfernt.

Die aufgezeigte Entwicklungslinie endet bei einem Kasten, der sich in der Pfarrkirche St. Crescens zu *Naumburg* an der Elbe befindet⁴⁴ (Abb. 16). Der aus einem Stück geschnittene Buchenkern ist mit grossflächigen Beinplatten bedeckt, die mit wenigen einfachen Formen verziert sind. Auf den aus Röhrenknochen gesägten Beinen, welche dem mit einem Walmdach geschlossenen Behältnis das Aussehen einer Truhe geben, sind es horizontale Strichgruppen, auf den Platten herrschen Kreis- und Kreismotive vor. Jede Platte ist von geraden Strichen eingefasst, welche einen Friesstreifen, der mit Punktkreisen besetzt ist, aussondern. Diese Streifen erinnern an die eben erwähnten Ornamentbänder der letzten Gruppe. Die freien Flächen durchbrechen kleine Kreise im Zentrum von mehreren geritzten Kreislinien. Die einen dieser Kreislinien sind mit Zirkelrosetten oder Zirkelkreuzen gefüllt, andere zeigen ebenfalls durchbrochene Kreise, die sich konzentrisch um den Mittelpunkt legen. Kreuzförmig angeordnete Punktkreise zieren die Zwickel der Walmdachplatten. Alte Eisenbeschläge greifen über die Kanten und halten damit die durch den Holzschwund vielleicht teilweise abgesprengten Beinplatten. Bestimmt gehören sie nicht zum ursprünglichen Aussehen des Kästchens, denn sie sind lieblos in das Bein geschlagen und stimmen mit den Ornamenten nicht überein. KURT DEGEN, der das Kästchen publiziert hat, datiert es in das 12. oder 13. Jahrhundert. Weist man die Beschläge anhand von zeitgenössischen Vergleichsbeispielen in die Zeit um 1200, muss das Behältnis früher, aber wohl nicht vor der Mitte des 12. Jahrhunderts entstanden sein⁴⁵.

Betrachten wir nun wiederum das Bursenreliquiar aus dem Entlebuch, so fällt uns eine deutliche Verwandtschaft mit dem

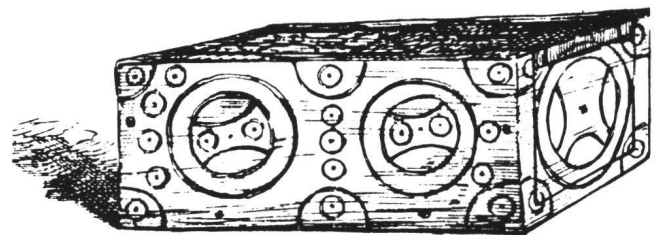


Abb. 15 Kästchen von Conques, 7./8. Jahrhundert.



Abb. 16 Beinkasten von St. Crescens, Naumburg, 12. Jahrhundert.

zuletzt genannten Kästchen von Naumburg auf. Beiden sind die grossflächigen Beinplatten gemeinsam, beide zeigen wenige grosse Motive, beide sind mit kreuzförmig angeordneten Punktkreisen besetzt, für beide ist der Kreis die Basis der Dekoration; auch die rahmenden Striche treten an beiden Kästchen auf. Die Ritzungen des Naumberger Kästchens sind ebenfalls mit zinnoberroter und schwarzer Paste gefüllt und die durchbrochenen Kreise mit vergoldeten Lederlappen hinterlegt, doch sind dies für Beinarbeiten allgemein gültige Zierarten, die für Stilvergleiche nicht herangezogen werden können. Da die Technik der Begrenzung von Kreisbändern durch Striche die Kenntnis der Ornamentstreifen früherer Kästen voraussetzt, dürfen beide Behältnisse nach jenen der letzten Gruppe datiert werden. Die primitiveren Formen auf unserem Reliquiar, vor allem aber der Typus der Bursa, der im Gegensatz zum moderneren der Stollentruhe steht, lassen mich eine Entstehung unseres Bursenreliquiars in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts annehmen. KURT DEGEN vermutet die Werkstatt, die das Naumberger Kästchen gemacht hat, in Fritzlar; VICTOR H. ELBERN lokalisiert ein Produktionszentrum in Nordwestdeutschland; weitere Orte, wo auch unsere Bursa hätte entstehen können, wurden bis anhin nicht genannt⁴⁶.

Datierungen und Lokalisierungen von Beinarbeiten sind so lange, als nicht weitere, klar einzugrenzende Schlüsselwerke

gefunden werden, recht vage. Es ist darum aufschlussreich, die Geschichte der Talschaft Entlebuch und der Pfarrei Schüpfheim, soweit möglich, nachzuvollziehen, um das Bursenreliquiar in einen historischen Zusammenhang stellen zu können. Urkundliche Erwähnungen von Einzelhöfen deuten darauf hin, dass das Tal im südwestlichen Teil des Kantons Luzern im 9. Jahrhundert besiedelt war⁴⁷. Die in den Quellen für die 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts bezeugte Existenz der Freiherren von Alt-Wolhusen bietet einige Gewähr, dass das Tal zu diesem Zeitpunkt durch ein Wegnetz, das Siedlungen miteinander verband, erschlossen war, denn eine solche Achse brachte, neben jener von Willisau, dem Ort Wolhusen die Schlüsselposition, die zu befestigen es sich lohnte⁴⁸. Die älteste Talkirche im Dorfe Entlebuch dürfte als Stiftung der Rechtsvorfahren der Freiherren von Alt-Wolhusen im frühen Hochmittelalter entstanden sein⁴⁹. 1139 gehört die Entlebucher Pfarrkirche zum Besitz des Klosters Trub, 1157 bis 1189 finden wir den Kirchensatz im Eigentum des Schwarzwälder Klosters St. Blasien. Eine zweite Kirche wurde 1184 in Romoos schriftlich erwähnt⁵⁰. Diese Nennung bestätigt ein in der Kirche aufbewahrtes Würfelkapitell, das zu einem Bauwerk aus dem Ende des 12. Jahrhunderts gehört haben muss⁵¹. Die Ortsnamen Schüpfheim und Escholzmatt sind erstmals um 1160 zu belegen, die Kirche von Schüpfheim wird aber erst 1275 indirekt

über den Leutpriester erwähnt, jene von Escholzmatt tritt 1225 erstmals urkundlich auf⁵².

Versuchen wir die archivalischen Quellen durch Bodenfunde, Bauten oder Ausstattungsgegenstände zu verdichten, müssen wir uns auf spärlichste Anhaltspunkte bescheiden. Die im Lande Entlebuch gefundenen Burgstellen bestätigen bauliche Aktivitäten im 11. und 12. Jahrhundert, geben aber für die frühe Geschichte des Tales gegenwärtig keine weiteren Informationen, die uns weiterhelfen⁵³. Leider wurde es unterlassen, anlässlich der bald abgeschlossenen Restaurierung aller im heutigen Bestand barocken Pfarrkirchen des Amtes Entlebuch durch Grabungen wichtige neue Erkenntnisse zu gewinnen. Wir können darum einzig feststellen, dass verschiedene erhaltene Kirchtürme, so jene von Entlebuch, Romoos und Escholzmatt (Vorgängerkirche), in romanischer Zeit erbaut worden sind⁵⁴. Hochmittelalterliche Kirchenausstattungen sind nicht auf uns gekommen. Einzig eine aus der Kapelle Habschwanden in der Gemeinde Hasle stammende thronende Madonna mit dem Christusknaben kann in die Zeit um 1200 datiert werden⁵⁵. Das hier vorgestellte Bursenreliquiar ist darum für die Geschichte des Tales Entlebuch von grosser Bedeutung. Als ältestes Zeugnis weist es in die Gründungszeit der Entlebucher Pfarreien. Vielleicht wurden mit dieser Bursa die Reliquien der beiden frühchristlichen Märtyrer Johannes und Paulus, deren Patrozinium auch auf der Reichenau nachgewiesen ist, nach Schöpfheim gebracht, um in den Altar der ersten Kirche gelegt zu werden⁵⁶. Das künstlerisch bescheidene Kästchen erhielt wohl schon bald einen repräsentativeren Nachfolger, fiel der Vergessenheit anheim und überlebte nur durch erstaunliche Zufälle mehrere Kirchenneubauten. Schliesslich fristete es auf dem Estrich der 1804–1808 erbauten Pfarrkirche ein tristes Dasein, bis es Herr Pfarrer Fleischlin entdeckte.

Die Ziermotive

Die meisten der auf die Beinplatten geritzten Formen wie Chevronbänder, Punktkreise und Rosetten sind Allgemeingut der Kunsthandwerker, und es lohnt sich nicht, sie weiter zu verfolgen. Besonders auffällig aber sind die durchbrochenen Symbole, die hier beschrieben werden sollen. An zentraler Stelle, sowohl auf den Wänden des Schreinchens, wie auch an den Walmdachflächen der Längsseiten, stehen Krückenkreuze, deren Zentrum wohl aus mangelnder Präzision leicht ausgerundet ist. Das Krückenkreuz ist eine im Mittelalter häufige Form, die auf Goldschmiedearbeiten, etwa auf der Rückseite des Bursenreliquiars von Saint-Bonnet d'Avalouze, oder an romanischen Kreuzen auftritt und nicht näher zu datieren ist⁵⁷. Beinarbeiten zeigen häufig durchbrochene Kreuze, doch sind diese durch gerade endende Balken gebildet. Als Beispiel erwähnen wir hier neben dem Reliquienkasten von Werden einen Buchdeckel in der Bibliothek zu St. Peter in Salzburg, der in das 11. Jahrhundert datiert wird⁵⁸. Zahlreich sind die Krückenkreuze auf den merowingischen Münzen, wo sie gelegentlich zusammen mit einem anderen Typus, dem Anker-

kreuz, auftreten⁵⁹. Vom Stamm zweigen unten zwei Viertelkreise ab (Abb. 17 links). Andere Exemplare verbinden diese beiden Hälften zu einem ebenfalls nach unten geöffneten Halbkreis, der auf dem oberen Stammende liegt und sich über das Kreuz wölbt (Abb. 17 rechts). Es ist nun interessant, auf unserem Bursenreliquiar ein Symbol zu finden, das in der Richtung eines Ankerkreuzes interpretiert werden kann (Abb. 2). Konzentrische geritzte Kreise umschliessen einen nach unten offenen durchbrochenen Halbkreis, der im Scheitel-



Abb. 17 Merowingische Münzen mit Krücken- und Ankerkreuzen, nach A. de Belfort (links Bd. 1, Nr. 569, rechts Bd. 4, Nr. 6145).

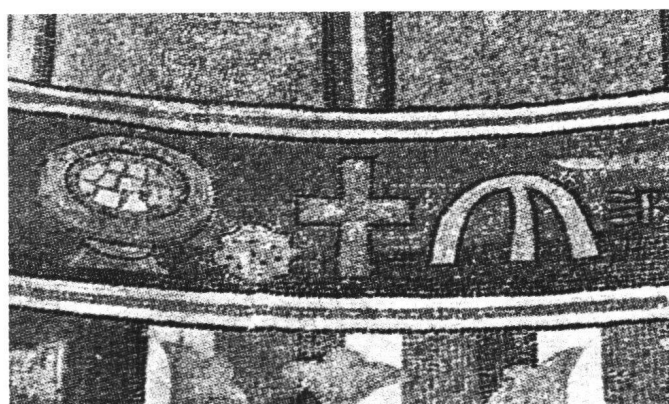


Abb. 18 Asteriskos. Detail aus der Darstellung der Apostelkommunion auf dem Apsismosaik von St. Sophia in Kiew, um 1050.

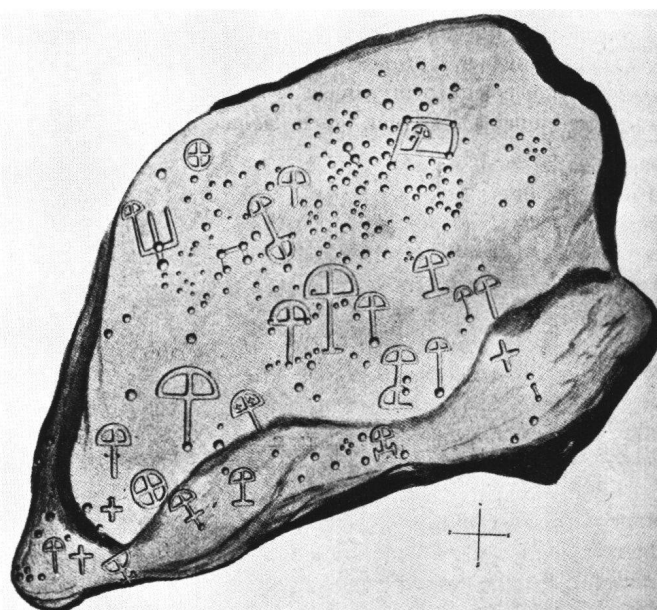


Abb. 19 Prähistorischer Schalenstein von Hubelwängen bei Zermatt.

punkt auf einem Stamm ruht. Der Stamm steht auf einer dem Krückenkreuz entlehnten Grundplatte. Dieses schlichte, aussagekräftige Symbol findet sich abgewandelt in verschiedensten Kulturen zu allen Zeiten. Die liturgischen Riten des Ostens kennen den Asteriskos, ein Zubehör zur eucharistischen Schüssel⁶⁰ (Abb. 18). Dieses Sinnbild des Sternes von Bethlehem besteht aus zwei einander rechtwinklig überkreuzenden Metallbügeln, die sich über das Opferbrot wölben. Gelegentlich wird der Asteriskos auf byzantinischen Mosaiken dargestellt und präsentiert sich dann als Dreibein, wie unsere Abbildung zeigt⁶¹. Obwohl das Gerät auf unserem kleinen Schrein als Symbol durchaus sinnvoll wäre, kommt es hier kaum in Betracht, weil das Zeichen deutlich einen Stamm mit einem gebogenen Arm aufweist.

Auf Megalithen in Hubelwängen bei Zermatt sind Symbole eingeritzt, die vornehmlich als astronomische Zeichen mit dem Sonnenkult in Verbindung gebracht werden (Abb. 19). Sie zeigen leerstehende und in Kreise gebundene Kreuze, Halbkreise und gerade Striche in verschiedenen Kombinationen. Auffallend sind hier jene Halbkreise, die mit ihrem Scheitelpunkt auf einem senkrechten Strich ruhen, dessen Fuss durch einen Punkt oder eine Platte markiert ist⁶². Welches auch immer die Bedeutung dieser Ritzungen ist, erinnern sie doch stark an das Tau, an jenes hebräische Kennzeichen, das Ezechiel auf die Stirne der Auserwählten zu prägen hatte, sollten diese von den sechs Engeln Gottes nicht getötet werden⁶³. Das Tau setzt sich üblicherweise aus einer Waagrechten auf einer mittleren Senkrechten zusammen⁶⁴. Häufig aber sind die Enden des Querbalkens nach unten abgewinkelt oder gar eingerollt, wie Katakombeninschriften zeigen⁶⁵ (Abb. 20). Einen Stab mit dem gleichen Motiv als oberem Abschluss trägt Christus der Weltenrichter auf irischen Hochkreuzen, zusammen mit dem Kreuz als Symbol der Auferstehung interpretiert⁶⁶ (vgl. Abb. 12).

In Anlehnung an die genannten Beispiele möchten wir auch das Zeichen auf unserem Bursenreliquiar als Tau-Kreuz ansprechen. Seine Arme sind in das Rund geführt und von konzentrischen Kreisen umschlossen, oder, wie eine Textstelle bei Lactantius sagt: «[Christus] streckte in seinem Leiden seine Hände aus und mass so den Erdkreis, um schon damals damit kundzutun, dass vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang ein grosses Volk aus allen Sprachen und Stämmen sich



Abb. 20 Das Tau auf einer römischen Katakombeninschrift, nach E. URECH.

sammeln und unter seine Flügel kommen und jenes so hohe und erhabene Zeichen auf seinen Stirnen empfangen werde⁶⁷.»

Ein drittes Motiv auf einer Schmalseite des Schreinchens hat sich nur in Bruchstücken erhalten. Zwei konzentrische Kreise haben wohl einmal ebenfalls ein Kreuz umschlossen, wie die spärlichen Reste suggerieren⁶⁸ (Abb. 4). Die Form weist auf einen Typus, dessen gerade Arme in kolbenähnlichen Erweiterungen enden und der als Vorläufer des Kleeblattkreuzes angesprochen werden kann (Abb. 6). Frühe Beispiele dieser Endungen finden wir bei den Bergkristallkreuzen, etwa jenem von Scheldewindeke, das in die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert wird⁶⁹. Im Gegensatz zur einfachsten Kreuzform und zum Kreuz, dessen Arme sich nach aussen verbreitern, ist mir die hier beschriebene Art auf Beinarbeiten nicht bekannt⁷⁰. Sie ist ein weiteres Indiz für eine späte Datierung des Bursenreliquiars in das 12. Jahrhundert.

Andere Schweizerische Beinkästchen

In regelmässigen Abständen werden immer wieder Arbeiten aus Bein publiziert, so dass es fast so scheint, als würde sich noch eine ganze Reihe solcher Kästchen in dunklen Ecken von Kirchen und Klöstern finden lassen. Die bisher bekannt gemachten schweizerischen Exemplare sind jedoch nicht sehr zahlreich, so dass sie hier zusammenfassend kurz vorgestellt werden können.

Das älteste der mit unserem Bursenreliquiar fünf Behältnisse ist das Adalricus-Reliquiar im Domschatz von Sitten⁷¹ (Abb. 21). Es gehört zum Typus des bursaförmigen Schreins. Seine oben leicht nach innen geneigten Wände sind von einem seitlich konkav gemuldeten Walmdach überhöht. Dank Bleiplättchen, welche die Mitte der beiden Längsseiten einnehmen und deren eines mit «ADALRICUS» beschriftet ist, lässt sich die Bursa, unabhängig von der Beindekoration, in das 8. Jahrhundert datieren. Schmale, kleine Beinstückchen wurden auf einen Holzkern geschlagen und sind neben groben, diagonal geführten Rillen mit aneinander grenzenden Doppelkreisen und Wellenbändern geschmückt. Solche einfassenden Schnurmotive finden sich an zahlreichen frühmittelalterlichen Goldschmiedearbeiten, und auch die äussere Form wiederholt sich an zeitgleichen Bursenreliquiaren, etwa an jenem von Saint-Bonnet d'Avalouze, das in das 7. Jahrhundert datiert wird⁷². Wie bereits erwähnt, deutet der heute veränderte Giebel vielleicht auf einen Firstbalken, der, da Ösen und Ringe fehlen, zur Befestigung eines Tragbandes hätte dienen können.

Das Beinkästchen im Dommuseum von Chur gehört zu jener Gruppe von Beinarbeiten, die HERMANN FILLITZ als typische Vertreter der Spätphase des langobardischen Stiles angesprochen und in das 10. Jahrhundert datiert hat⁷³ (Abb. 22). Die im Vergleich mit dem Kasten von St. Peter in Salzburg etwas primitivere Form rückt aber die Arbeit eher in das 11. Jahrhundert und damit in die Nähe des Beinkastens im Bayerischen National-Museum München⁷⁴. Den kleinen Ka-

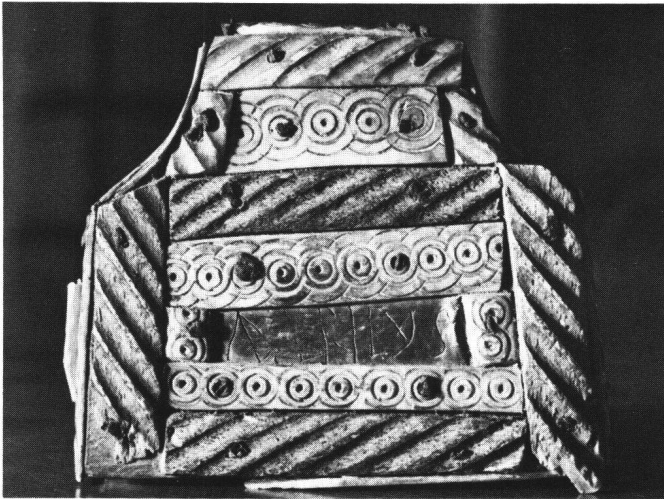


Abb. 21 Das Adalricus-Reliquiar im Domschatz von Sitten, 8. Jahrhundert.

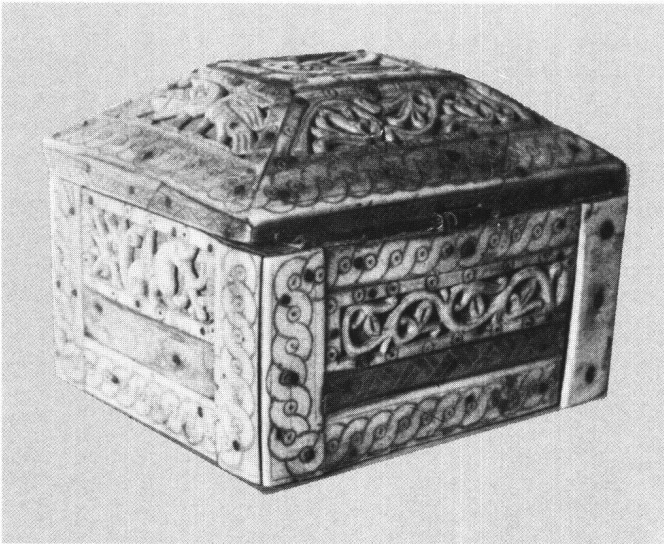


Abb. 22 Beinkästchen im Dommuseum Chur, 11. Jahrhundert.

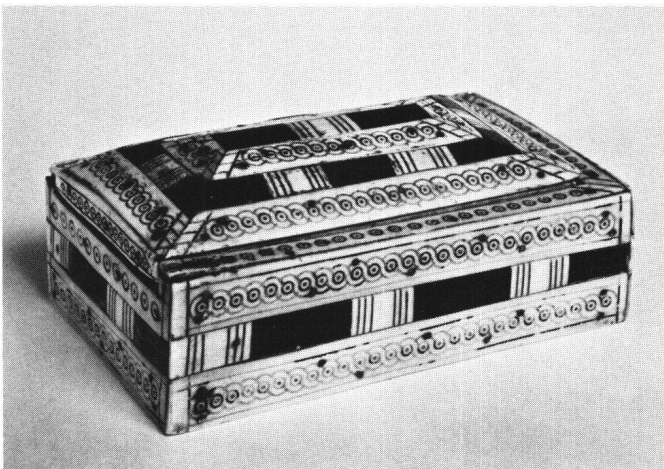


Abb. 23 Beinkästchen im Museum Zug, 11. Jahrhundert.

sten über rechteckigem Grundriss bedeckt ein am First abgeflachtes Walmdach. Auf den Holzkern geschlagene Beinplättchen zeigen mit Punktkreisen gefüllte Wellenbänder als Rahmenmotiv. Die Flächen nehmen Blattranken, verschlungene Drachen und ein Vogelpaar ein. Chevronbänder fassen den oberen Rand der Schatulle, die in ihrer Form das Aussehen eines Schmuckkästchens besitzt.

Im Museum von Zug hat sich ein drittes Beinkästchen erhalten. Solche mit Schiebedeckel oben zu öffnende schmalrechteckige Behältnisse sind seit frühchristlicher Zeit nachweisbar⁷⁵ (Abb. 23). Den Buchenholzkern bedecken schmale Beinplättchen, zwischen denen dunkle Flächen aus Horn liegen. Die Ziermotive beschränken sich auf Wellenbänder, die mit Punktkreisen gefüllt sind, ferner auf einzelne Punktkreise und auf triglyphenartige Strichgruppen, die mit den Hornflächen alternieren. Eine Datierung des der spezifischen Motive entbehrenden Kästchens ist schwierig, doch darf die von VICTOR H. ELBERN vorgeschlagene Zuweisung in das 11. Jahrhundert als wahrscheinlich angesehen werden, um so mehr, als sich in dieser Zeit Funde häufen, die, wie etwa die Beinresten von Emden, die Zierart sehr genau aufnehmen⁷⁶.

Im Oktober 1897 entdeckte der Waadtländer Kantonsarchäologe ALBERT NAEF anlässlich von Grabungen im Schloss Chillon im Stipes der ältesten Kapelle Fragmente eines Beinkästchens⁷⁷.

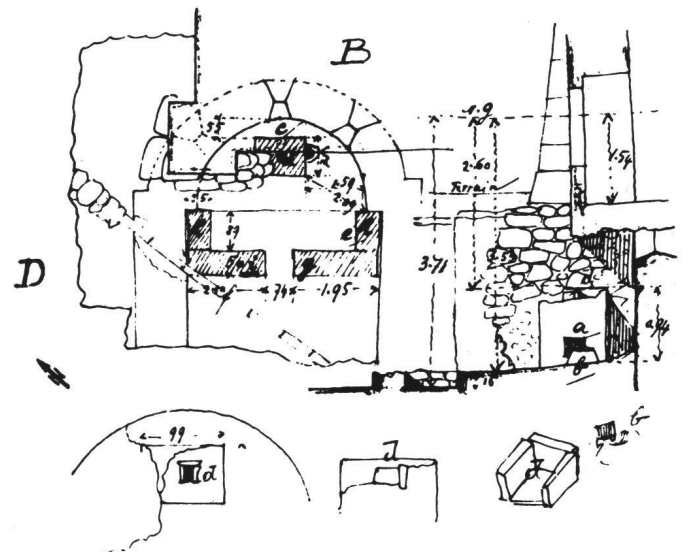


Abb. 24 Die alte Kapelle im Schloss Chillon, Situationsskizze aus dem Grabungstagebuch von ALBERT NAEF, 30. Oktober 1897. (Anmerkung 77)

Vom Holzkern, der diese Zierden einst trug, wie auch von den damit eingeschlossenen Reliquien hat sich nichts erhalten⁷⁸. Die Beinplättchen sind von ganz verschiedenen Formen und Formaten. Die schmalen Streifen, deren Enden oft geschrägt sind, deuten auf ein Kästchen, wie wir es auch in anderen Altären schon gesehen haben⁷⁹. Schlanke Rechtecke wechseln mit Trapezen und Rauten ab. Die Ornamente umfassen Zopfmuster mit eingeschlossenen Punktkreisen, Wellenbän-

der, deren eingeschriebene Punktkreise von Kreissegmenten mit Punkten gerahmt sind, vertikale parallele Kerben, je von feinen Strichen unterteilt, weitere Kreismotive auf Rauten und durchbrochene Kreise, die auf eine Seite schiesschartenartig erweitert werden. Jedes Plättchen ist an seinen Schmalseiten von je drei Strichen gefasst. Diese dienten offensichtlich der Markierung der Kästchenkanten. Die Rauten sowie die durchbrochenen Plättchen scheinen zentrale Funktionen besessen zu haben, sind sie doch allseitig gefasst und auch durch weitere diagonale Striche und Punktklinien ergänzend unterteilt. Die längsten Streifen messen $16,5 \times 1,9$ cm.

ALBERT NAEF hat es unternommen, die Beinplatten wenige Jahre nach dem Fund zu einem Reliquienbehältnis zusammenzufügen (Abb. 25–27). Nach seiner Interpretation setzen über einer wulstartig vorspringenden Sockelzone niedrige Wände an, deren Kanten nach oben zusammenlaufen. Ein flaches, oben abgeplattetes Walmdach, das als Ganzes abnehmbar ist, schliesst das Kästchen ab⁸⁰. Die Rekonstruktion, die alle vorhandenen Beinplättchen mit einbezog und keine Ergänzungen benötigte, ist eine mögliche Formgebung, m. E. nicht die richtige, da zentrale Motive nicht gebührend berücksichtigt worden sind und einzelne Rahmenleisten eine allzu grosse Betonung erhalten haben. Es dürfte jedoch sehr schwierig sein, die eine richtige Form rekonstruieren zu wollen. Mit grosser Sicherheit kann gesagt werden, dass die Wände des Kästchens geneigt waren und dass diese ein Walmdach überhöht hat.

Vergleichen wir das Beinkästchen von Chillon mit anderen Beinarbeiten, müssen wir uns zuerst dem Schrein im Diözesanmuseum von Lüttich zuwenden⁸¹. Hier finden wir Wellenbänder mit zentralen Punktkreisen, wenn auch der äussere Segmentbogen und dessen Punkt fehlen. Ebenso sind die Zopffriese in der geschilderten Art vorhanden, wie auch die allgemein seltenen Punktklinien wiederum auftreten. Die gleichen Beobachtungen lassen sich auch an einem Beinkästchen in der Pfarrkirche Cellettes-lez-Blois anstellen⁸². Das Beinkästchen von Stebbach zeigt neben ähnlichen Durchbrüchen Leisten mit diagonalen Kerben, die sich allerdings von den senkrechten Rillen des Kästchens von Chillon unterscheiden⁸³. Auch das Beinkästchen von St. Andreas in Köln besitzt ähnliche Durchbrüche. Alle diese Vergleichsbeispiele werden in das 11. oder 12. Jahrhundert datiert. Berücksichtigt man die wenigen Anhaltspunkte zur Frühgeschichte des Schlosses Chillon, insbesondere die erste schriftliche Erwähnung im Jahre 1149, scheint es wahrscheinlich, dass das neu geschaffene Beinkästchen bei Errichtung der ersten Kapelle während des 11. oder beginnenden 12. Jahrhunderts in den Altar gelegt worden ist⁸⁴. Die ab 1260 in den Akten erscheinende «capella vetus» war in eine Unter- und in eine Oberkapelle geteilt⁸⁵. Als Patrozinien sind jene der heiligen Pantaleon und Triphon überliefert⁸⁶. Vielleicht schon um 1260, als die neue Kapelle nahe bei den Wohnräumen der savoyardischen Schlossherren vollendet war, wurde die alte Oberkapelle entfernt. Die Unterkapelle wurde später zugeschüttet und bewahrte damit den Chorbezirk mit dem Blockaltar und dessen Sepulcrum, das das hier beschriebene Beinkästchen geborgen hat⁸⁷.

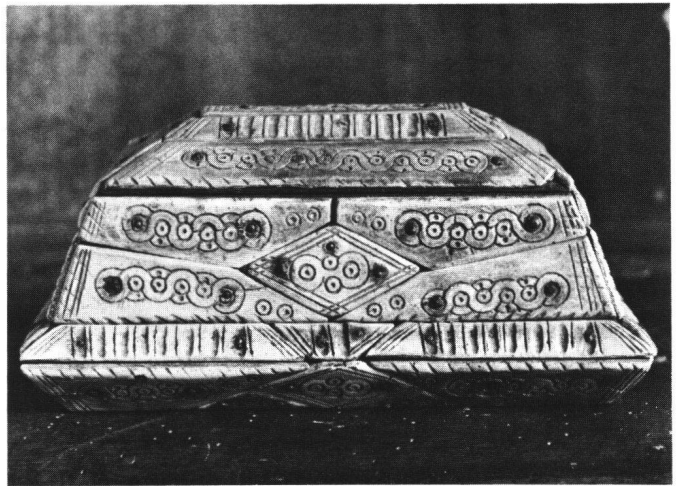


Abb. 25 Das Beinkästchen im Schloss Chillon, erste Längsseite, 11./12. Jahrhundert.

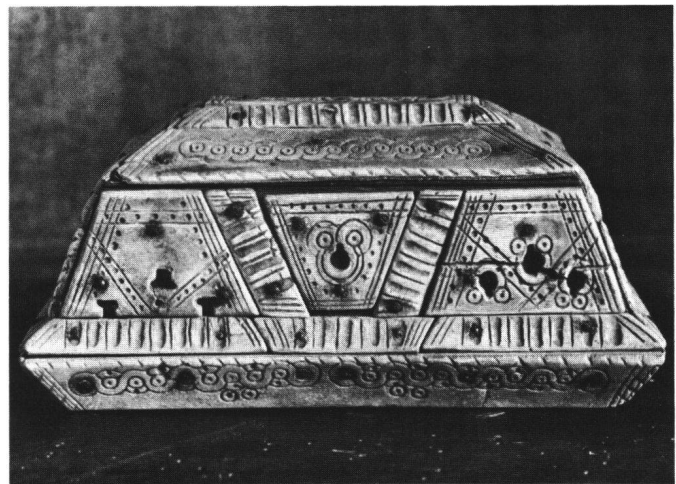


Abb. 26 Das Beinkästchen im Schloss Chillon, zweite Längsseite.

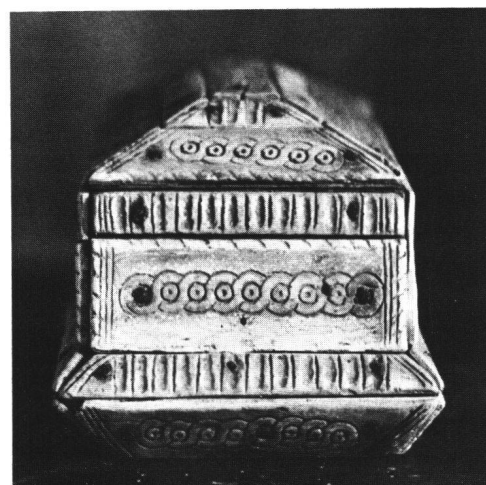


Abb. 27 Das Beinkästchen im Schloss Chillon, zweite Schmalseite.

ANMERKUNGEN:

- ¹ Ich danke Herrn Pfarrer HANS FLEISCHLIN, der mich auf das von ihm gefundene Bursenreliquiar aufmerksam gemacht hat. In meinen Dank schliesse ich Spezialisten des Schweizerischen Landesmuseums ein, vorab die Herren Prof. Dr. RUDOLF SCHNYDER, Dr. RENÉ WYSS und WERNER KRAMER, die mir mit ihrem Wissen und den technischen Möglichkeiten ihres Institutes beigestanden sind.
- ² Obwohl Herr Pfarrer Fleischlin den das Bursenreliquiar umgebenden Schutt minutiös untersucht hat, liessen sich keine weiteren Bestandteile des Behältnisses finden. Eine Foto des Reliquiars erschien in der Festschrift zur Kirchweihe, Schüpfheim 1979, S. 5.
- ³ Die unterschiedliche Neigung der beiden Längsseiten darf als charakteristisches Merkmal von Bursenreliquiaren angesehen werden. Die Schauseite ist dabei stärker geneigt, wie die Engerer Burse im Kunstgewerbemuseum Berlin zeigt. Vgl. VICTOR H. ELBERN, *Das Engerer Bursenreliquiar und die Zierkunst des frühen Mittelalters*, in: *Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte* 10, 1971, S. 41–102 und 13, 1974, S. 37–96.
- ⁴ Das Bursenreliquiar wurde im Laboratorium des Schweizerischen Landesmuseums Zürich von Herrn W. KRAMER untersucht. Alle hier angeführten technischen Angaben verdanke ich dieser Analyse.
- ⁵ Die hier beschriebene Farbgebung tritt auf den meisten Bearbeiten auf. ADOLPH GOLDSCHMIDT, *Die Elfenbeinskulpturen aus der Zeit der karolingischen und sächsischen Kaiser. VIII–XI. Jahrhundert*, Bd. 1, Berlin 1914, Nr. 63 (Kamm im Victoria & Albert Museum London), Bd. 2, Berlin 1918, Nr. 181 (Beinkasten in der Pfarrkirche St. Gereon Köln). – FRAUKE STEENBOCK, *Der kirchliche Prachteinband im frühen Mittelalter*, Berlin 1965, Nr. 78 (Evangelienbuch in der Bibliothek St. Peter, Salzburg). – VICTOR H. ELBERN, *Der fränkische Reliquienkasten und Tragaltar von Werden*, in: *Das erste Jahrtausend* (red. VICTOR H. ELBERN), 1. Textband, Düsseldorf 1962, S. 436–470.
- ⁶ DANIELLE GABORIT-CHOPIN, *Elfenbeinkunst im Mittelalter*, Fribourg 1978, S. 69 und 75. – Zur Bearbeitungstechnik: Artikel *Elfenbein* im RDK, Bd. IV, Stuttgart 1958, Sp. 1311.
- ⁷ Diese Messinghütchen scheinen die Goldeinsätze oder Glasflüsse reicherer Arbeiten zu imitieren. Als Beispiel: VICTOR H. ELBERN, *Ein ottonischer Elfenbeinkamm aus Pavia*, in: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* 23, 1969, S. 1–7. – D. GABORIT-CHOPIN (vgl. Anm. 6), S. 127.
- ⁸ Durchbrochene Beinpartien waren allgemein mit vergoldetem Kupferblech, Leder oder Stoff hinterlegt. Beispiele unter Anm. 5 und KURT DEGEN, *Das Beinkästchen in Fritzlar, Beobachtungen zum islamischen Einfluss auf Werke der Kleinkunst*, in: *Festschrift für Peter Wilhelm Meister*, Hamburg 1975, S. 271–80.
- ⁹ JOSEPH BRAUN, *Die Reliquiare*, Freiburg i. Br. 1940, S. 201. – Auch RDK, Bd. III, Stuttgart 1954, Sp. 231.
- ¹⁰ JOSEPH BRAUN (vgl. Anm. 9), S. 202. Grössenverhältnisse: Engerer Burse H 16, B 14,5, T 5,3 cm, kleine Burse von St-Maurice H 14,5, B 12,8, T 5 cm, St-Bonnet-Avalouze H 12, B 13, T 6 cm, Vercelli mit Kreuzfirst H 12, B 12, T 5 cm, 2. Vercelli-Burse H 11, B 12, T 4,5 cm, Emly shrine Boston H 9,5, B 10,8, T 4,5 cm, Mortain H 11,5, B 13,5, T 5 cm. Unsere Burse gehört damit zu den grösseren Exemplaren.
- ¹¹ JOSEPH BRAUN (vgl. Anm. 9), S. 203.
- ¹² RDK, Bd. III, Stuttgart 1954, Sp. 225, *Bursa*.
- ¹³ ERNST GERHARD RÜSCH, *Tuotilo, Mönch und Künstler*, in: *Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte [St. Gallen]* 41, 1953, S. 1–89.
- ¹⁴ Ausstellungskatalog *Treasures of early Irish art 1500 B.C. to 1500 A.D.*, The Metropolitan Museum of Art, New York 1977, Nr. 31.
- ¹⁵ HENRY S. CRAWFORD, *A descriptive list of Irish shrines and reliquaries*, in: *The Journal of the Royal Society of Antiquaries of Ireland* 53, 1923, S. 74–93 und S. 151–176, bes. S. 83.
- ¹⁶ H. S. CRAWFORD (vgl. Anm. 15), S. 86. Andere von CRAWFORD abgebildete Reliquiare besitzen aufgerissene Giebel, die offensichtlich ebenfalls mit einer Firstleiste besetzt waren.
- ¹⁷ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 3), S. 46.
- ¹⁸ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 3), S. 50.
- ¹⁹ HERMANN FILLITZ, *Die Insignien und Kleinodien des Heiligen Römischen Reiches*, Wien 1954, S. 66.
- ²⁰ Ausstellungskatalog *Suevia Sacra*, Augsburg 1973², Nr. 33, 2. Hälfte 7. Jahrhundert. – beg. 8. Jahrhundert datiert.
- ²¹ ANDERS BUGGE, *Norwegian stave churches*, Oslo 1953. – ANDERS BUGGE, *The origin, development and decline of the Norwegian stave church*, in: *Acta archaeologica* 6, 1935, S. 152–165. – FRANCOISE HENRY, *L'art irlandais*, La Pierre-qui-Vire 1953, Vol. 1, S. 99 (Umzeichnung nach dem Original im Book of Kells).
- ²² FRANCOISE HENRY (vgl. Anm. 21), S. 100: als Beispiel das Oratorium von Illaun mac Dara.
- ²³ Ausstellungskatalog *Les trésors des églises de France*, Paris, Musée des arts décoratifs 1965, Nr. 234.
- ²⁴ FRANCOISE HENRY, *Irish Art during the Viking Invasions. 800–1020 A.D.*, London 1967, S. 138.
- ²⁵ PIERRE BOUFFARD, JEAN-MARIE THEURILLAT, *Saint Maurice d'Agaune. Trésor de l'abbaye*, Genf 1974.
- ²⁶ ANNA MARIA BRIZIO, *Il tesoro della cattedrale di Vercelli*, in: *L'Arte* 38, 1935, S. 48–65, Abb. 2.
- ²⁷ CHRISTOPH JÖRG, *Die Inschriften des Kantons Wallis bis 1300*, Corpus Inscriptionum Medii Aevi Helvetiae I, Fribourg 1977, S. 92–93 (mit der älteren Literatur).
- ²⁸ ADOLPH GOLDSCHMIDT (vgl. Anm. 5), Bd. 2, S. 12.
- ²⁹ Seit frühgeschichtlicher Zeit bekannt, treffen wir die Motive auf allen überlieferten Materialien, und die Volkskunst gebraucht sie bis in unsere Tage.
- ³⁰ KURT DEGEN (vgl. Anm. 8), S. 273. – JOSÉ FERRANDIS, *Marfiles Arabes de Occidente*, Madrid 1935/40. – P. BLYTHE COTT, *Siculo-arabic ivories*, Princeton 1939.
- ³¹ HERMANN FILLITZ, *Die Spätphase des «langobardischen» Stiles*, in: *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen in Wien* 54, 1958, S. 7–72.
- ³² ADOLPH GOLDSCHMIDT (vgl. Anm. 5), Bd. 2, S. 13. – EMILE MOLINIER, *Histoire générale des arts appliqués à l'industrie du Ve à la fin du XVIIIe siècle*, vol. I, Ivoires, Paris 1896, S. 118.
- ³³ VICTOR H. ELBERN, *Das Beinkästchen im Essener Münsterschatz*, in: *Aachener Kunstblätter* 44, 1973, S. 87–100, bes. S. 96.
- ³⁴ Diese Gruppierung erweitert jene von VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33).
- ³⁵ PETER GOESSLER, *Das frühchristliche Beinkästchen von Heilbronn*, in: *Germania* 16, 1932, S. 294–299.
- ³⁶ E. MOLINIER (vgl. Anm. 32), S. 117.
- ³⁷ W. F. VOLBACH, *Silber-, Zinn- und Holzgegenstände aus der Kirche St. Lorenz bei Paspels*, in: *Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 23, 1963/64, S. 76, Tafel 15 d.
- ³⁸ E. MOLINIER (vgl. Anm. 32), S. 118. – KURT DEGEN, *Ein frühmittelalterliches Reliquienkästchen aus Oberhessen*, in: *Kunst in Hessen und am Mittelrhein* 11, 1971, S. 7–18. – VICTOR H. ELBERN, *Das frühmittelalterliche Beinkästchen im Museum von Zug*, in: *Zuger Neujahrsblatt* 1973, S. 43–52. – VICTOR H. ELBERN datiert das Kästchen in das 10./11. Jahrhundert, doch stimme ich KURT DEGEN zu, der eine Entstehung im 8./9. Jahrhundert gut begründet.
- ³⁹ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 5).
- ⁴⁰ Während viele Bearbeiten seriell wirken, zeigen wenige eine individuelle Ausführung, so etwa die Deckel des Evangeliars aus Morierval in der Kathedrale von Noyon. FRAUKE STEENBOCK (vgl. Anm. 5), Nr. 37.
- ⁴¹ HERMANN FILLITZ (vgl. Anm. 31), S. 63. Eine weitere, deutlich abzugrenzende Gruppe sei hier nur erwähnt. Ihr Hauptvertreter ist

- der Beinkasten aus der Stiftskirche Wunstorf, anhand von eingelegten «Sachsenpfennigen» in die Mitte des 10. Jahrhunderts zu datieren. VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33), S. 93. – JOHANNES SOMMER, *Anfänge des Kirchenbaues in Niedersachsen*. Neue Erkenntnisse aus Bauuntersuchungen der letzten Jahre, in: *Vorchristlich-christliche Frühgeschichte in Niedersachsen*, Beiheft zum Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte 64 (1966), S. 80.
- ⁴² Viele dieser Kästen scheinen im Laufe der Zeit verändert worden zu sein, zahlreiche Beispiele haben sich nur mehr in Bruchstücken erhalten. PETER SCHMID, *Zum heidnischen und frühchristlichen Bestattungsbrauch auf dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Dunum, Ostfriesland*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 3, 1969, S. 257–276, S. 274 (Reste eines Beinkästchens in Emden, 11. Jahrhundert).
- ⁴³ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33), S. 96.
- ⁴⁴ KURT DEGEN (vgl. Anm. 8), S. 278.
- ⁴⁵ Einen Versuch der Datierung solcher Eisenbeschläge unternahm VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33, S. 96). Geht man davon aus, dass diese grob auf die Beinplatten geschlagenen Eisenklammern später, nachdem die Beinplatten wegen Holzschwundes abgesprengt worden waren, angebracht wurden, dürften die Beinarbeiten einige Jahrzehnte vor den Eisenklammern entstanden sein.
- ⁴⁶ KURT DEGEN (vgl. Anm. 8) S. 279.
- ⁴⁷ TRAUGOTT SCHIESS, *Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft*, Abt. I, Bd. 1, Nr. 4, Aarau 1933: Die Brüder Kibicho, Odker und Walker geben um 809 zu ihrem Seelenheil an das Kloster von Luzern alles, was ihnen von Schwanden bis zum Rümli bach gehört.
- ⁴⁸ THEODOR VON LIEBENAU, *Die Freiherren von Rothenburg und Wolhusen*, in: *Jahrbuch des Heraldisch-genealogischen Vereins Adler*, 1903, S. 10.
- ⁴⁹ FRITZ GLAUSER, JEAN JACQUES SIEGRIST, *Die Luzerner Pfarreien und Landvogteien*, Luzern 1977, S. 134.
- ⁵⁰ GLAUSER/SIEGRIST (vgl. Anm. 49), S. 166.
- ⁵¹ XAVER VON MOOS, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Luzern*, Bd. I, Basel 1946, S. 135.
- ⁵² GLAUSER/SIEGRIST, (vgl. Anm. 49), S. 136, 173.
- ⁵³ P.X. WEBER, *Die Burgen des Entlebuch*, in: *Blätter für Heimatkunde aus dem Entlebuch* 13, 1940, S. 33–59.
- ⁵⁴ Mit der Unterlassung von Grabungen wurden wichtige Erkenntnisse zur Frühgeschichte des Entlebuch um Jahrzehnte verzögert.
- ⁵⁵ BRIGITTE SCHMEDDING, *Romanische Madonnen der Schweiz*, *Scriinium Friburgense* 4, Fribourg 1974, S. 25.
- ⁵⁶ KONRAD BEYERLE (Hrsg.), *Die Kultur der Abtei Reichenau*, München 1925, S. 397. Ein Reliquienschrein bezeugt die Heiligen Johannes und Paul für das 13. Jahrhundert, doch finden wir ihr Offizium bereits im Lektionar Cod. Aug. XXXVII, 10. Jahrhundert.
- ⁵⁷ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 3), S. 59. Mit der Kreuzsymbolik auf Bursenreliquiaren und Beinkästen hat sich vor allem VICTOR H. ELBERN befasst: VICTOR H. ELBERN, *Ein neuer Beitrag zur Ikonographie des Unfigürlichen*, in: *Das Münster* 25, 1972, S. 313–324. Ebenso in seiner Beschreibung der Engerer Burse (vgl. Anm. 3).
- ⁵⁸ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 5), Abb. 1. – FRAUKE STEENBOCK (vgl. Anm. 5), Nr. 78. VICTOR H. ELBERN, *Aus dem Zauberreich des Mittelalters. Ein kölnisches Beinkästchen in Esztergom (Gran)*, in: *Kunst als Bedeutungsträger, Gedenkschrift für Günter Bandmann*, Berlin 1978, S. 43–59.
- ⁵⁹ A. DE BELFORT, *Description générale des monnaies mérovingiennes*, Paris 1892–1895. Beispiele: Bd. 1, Nrn. 266, 268, Bd. 4, Nr. 6145.
- ⁶⁰ JOSEPH BRAUN, *Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung*, München 1932, S. 461.
- ⁶¹ Abb. nach CHRISTA SCHUG-WILLE, *Le Monde de Byzance*, Lausanne 1970, S. 233, (Apsismosaik in der Kirche St. Sophia in Kiew, Apostelkommunion, um 1050).
- ⁶² JEAN-CHRISTIAN SPAHNI, *Les mégalithes de la Suisse*, Schriften des Institutes für Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 7, Basel 1950, S. 60. – A. SCHENK, *La Suisse préhistorique*, Lausanne 1912, S. 406.
- ⁶³ Ezechiel, 9, 4f. FRANZ JOSEPH DÖLGER, *Beiträge zur Geschichte des Kreuzzeichens I*, in: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 1, 1958, S. 5–19.
- ⁶⁴ Zur theologischen Interpretation: HUGO RAHNER, *Antenna crucis, IV: Das Kreuz als Mastbaum und Antenne (mystisches Kreuzzeichen Tau)*, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 75, 1953, S. 129–173.
- ⁶⁵ J. STOCKBAUER, *Kunstgeschichte des Kreuzes*, Schaffhausen 1870, S. 90. – EDOUARD URECH, *Dictionnaire des symboles chrétiens*, Neuchâtel 1972, S. 85.
- ⁶⁶ FRANCOISE HENRY (vgl. Anm. 24), S. 166 (Christus, der Weltenrichter mit dem eingerollten Tau, einem Lebensbaummotiv). Die gleiche Form ist auch für Abt- und Bischofsstäbe überliefert: JOHN BECKWITH, *Ivory Carvings in Early Medieval England 700–1200*, Ausstellung im Victoria & Albert Museum London 1974: dort das Alcester Taukreuz in Elfenbein aus dem frühen 11. Jahrhundert. Weitere verwandte Formen finden sich auch auf frühmittelalterlichen Goldblattkreuzen: WOLFGANG HÜBENER, (Hrsg.), *Die Goldblattkreuze des frühen Mittelalters*, Buhl/Baden 1975, Tafel 11a (das Kreuz von Fornovo F. 65).
- ⁶⁷ LACTANTIUS, Inst. 4, 26, 36/39. Zitiert nach FRANZ JOSEPH DÖLGER (vgl. Anm. 63), S. 17. – MARIA CRAMER, *Das altägyptische Lebenszeichen im christlichen (koptischen) Ägypten*, Wiesbaden 1955.
- ⁶⁸ Während das eine Ende eines (Kreuz-)Armes rekonstruiert werden kann, ist der Rest eine Hypothese.
- ⁶⁹ Ausstellungskatalog *Rhein und Maas, Kunst und Kultur 800–1400*, Köln 1972, Bd. 1, S. 260. – Andere, sich nach aussen erweiternde Kreuze finden sich z.B. auf dem Beinkasten in der Pfarrkirche St. Gereon, Köln: AD. GOLDSCHMIDT (vgl. Anm. 5). – Auf einem Portatile in Seekirchen, Salzburg, sind die Kreuzenden gar in Kreisen erweitert: HERMANN FILLITZ (vgl. Anm. 31), S. 21.
- ⁷⁰ Ähnliche Kreuzformen finden sich auf frühen Emailarbeiten aus Limoges, wo auch Kreisornamente und Rosetten erneut auftreten: MARIE-MADELEINE GAUTHIER, *Emaux du moyen âge*, Fribourg 1972, S. 333.
- ⁷¹ CHRISTOPH JÖRG (vgl. Anm. 27). Erstmals wird hier für «Amalricus» «Adalricus» gelesen.
- ⁷² *Les trésors des églises de France* (vgl. Anm. 23), Nrn. 403, 192. Ähnliche Schnurornamente etwa am Bursenreliquiar von St-Benoît-sur-Loire, das in das 8. Jahrhundert datiert wird.
- ⁷³ ERWIN POESCHEL, *Die Kunstdenkmäler des Kt. Graubünden*, Bd. VII, Basel 1948, S. 172.
- ⁷⁴ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33), S. 92.
- ⁷⁵ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 38). In der Gliederung der Ornamentstreifen eine «sakrale Grundintention» sehen zu wollen, führt m.E. zu weit. Der sakrale Charakter des Kästchens scheint mir darum nicht gewährleistet.
- ⁷⁶ PETER SCHMID (vgl. Anm. 42) und auch das Kästchen von Chillon.
- ⁷⁷ *Archives cantonales vaudoises, Lausanne: Journal des fouilles* von ALBERT NAEF, Vol. 2, S. 241–242 (30. Oktober 1897, cour D [erster Hof], alte Kapelle: «Man gräbt in der Gegend des Altares ca. 1,00 m tiefer und findet 3,53 m unter Niv. v. Geom. den ursprüngl. Chorboden, der sich gegen den Altar zu stark eingesenkt hat. Er ist in einem betonartigen Verputz erstellt. Der Altar; dessen Oberseite 2,60 m. unter dem Niv. des Geom. liegt ist ein prismat. Block (?) Mauer, sehr gut gemauert, wie die Mauern selbst der Apsis u. von gleicher Zeit. Auf der rechten Seite zeigt sich hart über dem Boden ein Loch a. Daneben ein von einem Verputzmantel umgebenes Loch b. Es gleicht einem Weihwasserbecken. Die Hinterseite weist ungefähr in der Mitte u. in derselben Höhe wie bei a. ein diesem ganz gleiches Loch c. auf. Auf der Oberseite entdeckte Herr Näf den mit dem Grund ca. 15 cm. unter der auf dem Altar haftenden Verputzschicht liegenden Reliquienbehälter d. Sehr viele mit mäanderartigen eingegrab. Zeichnungen versehene Beinstücke, vermutlich des Reliquienkästchens, konnte Herr Näf gewinnen. Das Fundament des Contreforts marquiert vorläufig noch diesen Teil des Altares. Auf der Rückseite des letzteren glaubt man Spuren von

Malerei in Rot zu sehen. Das Aushebmaterial, das sehr nass ist, wird durch die Scharte in N fortgeschafft. In demselben wurde bei e ungefähr in der Tiefe von 2,50 m. Niv. Geom. eine ca. 25 cm. lange Lanzenspitze gefunden. Im Loch c ein stark mitgenommener grosser Schlüssel.» Vergleiche die Skizze aus dem Ausgrabungstagebuch von ALBERT NAEF. Für die Kopien aus diesem Tagebuch danke ich Frau SYLVIE TROLLET, Lausanne. Auch den Herren H. SIGROS und R. DÉNÉRÉAZ bin ich zu Dank verpflichtet.

- ⁷⁸ Eine erste kurze Publikation erfuhren die Beinplättchen durch MARIUS BESSON, *L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne*, 1909, S. 33–34. – Im Ausgrabungstagebuch von ALBERT NAEF findet sich der Besuch Bessons im Schloss Chillon unter dem 21. April 1909 angezeigt. BESSON weist auf eine baldige Publikation des Kästchens durch NAEF hin, diese erfolgte jedoch nie.
- ⁷⁹ Eine Aufzählung bei VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 38), S. 43–44.
- ⁸⁰ Das rekonstruierte Kästchen ist 16,6 cm lang, 9 cm tief und 7,4 cm hoch. Der Deckel misst 12,4×7,3 cm. Noch 1909 waren die Beinplättchen nicht zusammengefügt, da MARIUS BESSON noch Einzelstücke abbildet. Anlässlich eines Vortrages zeigte ALBERT NAEF aber 1916 ein rekonstruiertes Kästchen: *Revue historique vaudoise* 24, 1916, S. 349–351.
- ⁸¹ Bereits MARIUS BESSON hat die meisten der hier angeführten Arbeiten erwähnt: VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33), S. 94.
- ⁸² *Les trésors des églises de France* (vgl. Anm. 23), S. 100.
- ⁸³ VICTOR H. ELBERN, *Ein neuer Beitrag zur Ikonographie des Unfigürlichen*, in: *Das Münster* 25, 1972, S. 313–324, bes. S. 313.
- ⁸⁴ VICTOR H. ELBERN (vgl. Anm. 33), S. 89. – Die Datierung dieser ersten Kapelle stellt einige Probleme. HANS RUDOLF SENNHAUSER

erwähnt sie unter den vorromanischen Kirchenbauten der Schweiz nicht. F. OSWALD/SCHAEFER/SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1966. – Datierungen in karolingische Zeit basierten vornehmlich auf dem Beinkästchen: MARIUS BESSON (vgl. Anm. 79), S. 34. – Eine Datierung der Kapelle in das 11. oder 12. Jahrhundert wie sie MARCEL GRANDJEAN gibt, scheint uns daher weit richtiger, in: *Encyclopédie illustrée du pays de Vaud. Les Arts I*, Lausanne 1976, S. 165.

- ⁸⁵ Eine Urkunde aus dem Jahre 1005 hält fest, dass der Bischof Hugo von Sitten dem gleichnamigen Bischof von Genf gegen Tausch einige Gebietsteile in der Grafschaft Waadt, u.a. das bei Villa gelegene «Castellare», übergibt. J.R. RAHN, *Geschichte des Schlosses Chillon*, in: *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich* 22, 1887, S. 107. Castellare mit Chillon gleichzusetzen, ist jedoch mehr als eine Hypothese. Die ersten gesicherten Erwähnungen von Chillon finden wir ab 1149. Vgl. J.R. RAHN, S. 108.
- ⁸⁶ Bericht über die Ausgrabungen im Schloss Chillon von J.M. in: *Gazette de Lausanne* 11.12.1897.
- ⁸⁷ Fragmente eines weiteren Beinkästchens befinden sich in schweizerischem Privatbesitz. Eine Foto liegt unter der Neg. Nr. 64484 im Fotoarchiv des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Die Beinplättchen zeigen Punktkreise, Zopfbänder mit eingeschlossenen Punktkreisen und Chevronfriese, aus mehreren Strichen gebildet. Die Motive wiederholen sich gesamthaft an einem in einem fränkischen Grab gefundenen Beinkästchen aus Weilbach. HELMUT SCHOPPA, *Ein fränkisches Holzkästchen aus Weilbach*, in: *Germania* 31, 1953, S. 44–50.

ABBILDUNGSNACHWEIS

- Abb. 1–5, 8, 9, 23: Schweizerisches Landesmuseum, Zürich
 Abb. 24: Archives cantonales vaudoises, Lausanne
 Abb. 22: Staatsarchiv Chur
 Abb. 21: Dr. Christoph Jörg, Chur
 Abb. 6, 7, 25–27: Eigenaufnahmen des Autors
 Abb. 10: Ausstellungskatalog *Treasures of early Irish art 1500 B.C. to 1500 A.D.*, New York 1977, S. 105
 Abb. 11: FRANCOISE HENRY, *L'art irlandais*, La Pierre qui Vire 1963, S. 99
 Abb. 12: FRANCOISE HENRY, *Irish Art during the Viking Invasions 800–1200 A.D.*, London 1973, Abb. 83

- Abb. 13: A.M. BRIZIO, *Il tesoro della cattedrale di Vercelli*, in: *L'Arte* 38, 1935, S. 55
 Abb. 14, 15: E. MOLINIER, *Histoire générale des arts appliqués à l'industrie du Ve à la fin du XVIIIe siècle*, Vol. I. Ivoires, Paris 1896, S. 117/118
 Abb. 16: Richard Orendt, Fritzlär.
 Abb. 17: A. DE BELFORT, *Description générale des monnaies mérovingiennes*, Paris 1892–1895, Bd. 1, Nr. 569, Bd. 4, Nr. 6145
 Abb. 18: CHRISTA SCHUG-WILLE, *Le Monde de Byzance*, Lausanne 1970, S. 233
 Abb. 19: A. SCHENK, *La Suisse préhistorique*, Lausanne 1912, S. 406
 Abb. 20: E. URECH, *Dictionnaire des symboles*, Neuchâtel 1972, S. 85

ZUSAMMENFASSUNG

In der Pfarrkirche Schüpfheim fand man 1979 ein Bursenreliquiar, das anhand von Stilvergleichen und bisher bekannten historischen Quellen in die 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts datiert werden kann. Einen massiven Holzkern bedecken Beinplatten, die mit Kreuzen, Kreisen, Chevronbändern und Doppellinien verziert sind. Die durch-

brochenen Stellen waren mit Messingblechen hinterlegt, eine schwarze oder zinnoberrote Paste füllte die in das Bein geritzten Linien. Von besonderem Interesse ist die architektonische Form des Kästchens. Sie erinnert an Bursenreliquiare, deren vorkragende Firstbalken als Aufhängevorrichtungen gebraucht werden konnten.

RÉSUMÉ

Dans l'église de Schüpfheim, on a trouvé en 1979 un reliquaire portatif. En se basant sur les sources historiques et les parallèles stylistiques, on peut le dater de la première moitié du XIIe siècle. Le coffret de bois massif est enrichi de plaquettes d'os ornées de croix, de cercles, de chevrons et de lignes doubles. Les parties perforées étaient garnies

de lames en laiton. Les incisions étaient accentuées par une pâte noire ou rouge. La forme architectonique du coffret est d'un intérêt tout particulier. Elle rappelle les reliquaires portatifs dont l'arête supérieure proéminente pouvait être utilisée comme attache afin de le suspendre.

RIASSUNTO

Nel 1979 fu trovato un reliquiario portatile nella chiesa parrocchiale di Schüpfheim (cantone di Lucerna). Paragonando lo stile e basandosi sulle fonti storiche conosciute si può datarlo nella prima metà del XII secolo. Il cofanetto di legno massiccio è ricoperto di lastre d'ossa ornate con croci, cerchi, nastri a cavalletto e doppie righe. Le parti perforate

riposavano su uno strato di ottone ed una pasta nera o rossa cinabro riempiva le righe scalfite. Di particolare interesse è la forma architettonica del cofanetto. Ricorda a reliquiari portatili le cui travi prominenti del comignolo servivano come congegno di sospensione.

SUMMARY

In 1979 a portable reliquary has been found in the parish church of Schüpfheim. In the light of historic sources and by making comparisons in style, it can be dated to the first part of the 12th century. A solid wooden box is covered with panels of bone that are ornamented with crosses, circles, chevron-ornaments and double-lines. The perforated

parts were backed by brass plates, the etched lines filled with a black or vermilion paste. The architectural form of the box is of special interest. It reminds of portable reliquiaries where the projecting ridge-piece served as device to suspend it.